

Heut sah ich auch einen Abbe', der auf dem Hinterkopf, auf der Sutura cranii, 2. grosse aufrechtstehende Locken hatte, wie an den Seiten. — Eine bizarre Figur! Aber so weit geht die Puzthorheit, und die Sucht, was neues zu haben, selbst unter den Mannspersonen dieser Nation! —

Noch bemerkte ich heute eine bequeme Einrichtung eines Schreibtisches bei dem Kaufmanne, Hrn. Lavabre, wo ich neulich zu Abend speißte. Damit der Sand nicht auf dem Tische liegen bleibt, hatte er gar keine Sandbüchse, sondern unter dem Tischblatt eine Schublade mit Fächern, da war sein Sand, — nämlich Sägenspäne von Buchbaumholz — darin; das Geschriebene hält er in die Schublade und bestreut es. So kam kein Körnchen Sand auf den Tisch; ça use les habits, sagte der Franzos.

Viele Franzosen bewunderten meine Schreibtafel von Pergament. Sie fanden sie sehr bequem, und auf Reisen gar gut, daß man sie mit Dehl wieder auslöschen kan. Ihre Tabletten stecken voll Kartenblätter, Korkzieher, Gläschen, kleine Kämmchen 2c. denn Spielzeug müssen ja die grossen Kinder beständig haben, wenn sie zufrieden seyn sollen. —

Zu den Lieblingsgesprächen der Nation gehört's mit, vor die Karte von Paris hintreten und streiten, welches Quartier das schönste sei. Stundenlang können sie darüber ein Geschrei machen, daß man unwillig werden möchte. Und lobt ein Fremder etlichemahl Versailles, so verliert er ganz gewis bei den Parisern allen seinen Kredit. Da heißt's: Il est bien ennuyant, il n'y

gen da oben in einem rothen tuchenen Kleide mit Lilien gestickt, mit schlechten Kronen auf dem Kopfe und Sceptern in den Händen. So ehrwürdig diese Reihe königlicher Todten gebildet ist; so hätt' ich doch die Scepter und Kronen lieber weggewünscht. Es sind in 4. Schränken, Karl VIII. und Ludwig XII. Franz I. und Heinrich II. Karl IX. — (den mocht' ich gar nicht ansehen, den Protestantenmörder,) und Heinrich III. endlich Heinrich IV. und Ludwig XIII. Franz I. sieht lieblich aus; die beiden Heinrichs haben nichts besonders; das schönste Gesicht hat immer Heinrich IV. Wer im Palais Royal des Rubens's Gemälde von ihm gesehen hat, kennt ihn hier den Augenblick. Dieser König muß im Alter, im Tod, nach so vielen Strapazen, ausgesehen haben, wie in der ersten Kindheit. Aber ich weis nicht, warum ich immer mit einer gewissen Ruhe und Zufriedenheit, worin sich Mitleiden und Bedaurung mischte, auf dem edeln, freien, offenen Gesichte dieses wahrhaftig guten und auch in seinen Schwachheiten lebenswürdigen Monarchen verweilte. Wir verließen endlich nach vielen Unterredungen und Fragen, diesen wahrhaftig Königl. Schatz, und ein enger Ausschuß aus der Menge, eine ansehnliche, aber doch nicht zu starke Gesellschaft erhielt die Erlaubnis

Les Tombeaux des Rois avec les Mausoleés zu besuchen, und da wir eben Kron und Scepter bewundert und angestaunt hatten, nun auch den Ort zu sehen, wo die Majestät der Menschheit weicht, wo der goldene Keif mit Purpur gefüttert und mit Edelsteinen besetzt, nichts mehr gilt; wo große Entwürfe, Thaten, Laster und Sünden begraben worden, wo Regenten aus Reihen von Jahrhunderten ruhig neben einander liegen, längst
in

in Staub zerfallen sind. Es scheint, die Kirche sei hinter der Grille fast eben so lang, als vor derselben. Da ist noch ein erstaunlicher Platz, voll der größten Merkwürdigkeiten, die man alle genau untersuchen müste. Da liegt die lange Reihe der französischen Könige vom Rlodowich an — einige fehlen, z. B. Karl der Grosse, den ich einige Monathe nachher in Aachen fand, — bis Ludwig XV. Das ganze Chor der Kirche mit allen Flügel- und Nebengebäuden ist damit angefüllt. Bei den meisten liegen ihre Gemahlinnen und Kinder. Man zeigte die steinerne Platte, wo der Eingang zur Königl. Gruft ist, und zu der man 12. Stufen hinunter steigt. Man hatte sonst die Gewohnheit, daß man die Könige entweder in Königl. Kleidung, oder sonst in einer langen, faltigen Draperie in Stein ausschauete, und dieses Bild über die Stelle, wo sie begraben sind, legte. Diese Bilder sind es eben, die man hier sieht. Man könnte sie besser betrachten, wenn sie aufrecht stünden. Weil sie aber alle so lang gestreckt da liegen, tod, blas, stille, ohne Handlung, in keiner redenden Stellung, meist mit gefalteten Händen; so siehts so fürchterlich, so schauerlich aus. Wo man hinblickt, sind alle Ecken mit einer oder mehreren Familien angefüllt. Das Walesische Haus liegt ganz beisammen. Es wandelt den Zuschauer ein heiliges Grausen an, wenn er so das nur von seinem Reiche angefüllte Feld des Todes, und in jeder Ecke ein oder mehrere Familien, die schon lange vom Schauplatze dieser Welt abgetreten sind, erblickt. Ich glaube, es ist unmöglich, ein ganzes ausgestorbenes königliches Haus, die gestürzte irdische Größe und das Nichts der Welt ohne Empfindung vor sich zu sehen. Karl der Kahle liegt allein in der Mitte des Chors, und hat, weil er

auch Kaiser war, den Reichsapfel in der Hand. *Louis XII.* und *Anne de Bretagne* liegen auch bei einander, und haben unstreitig das prächtigste Grabmahl. Die 4. Haupttugenden in weiblichen Gestalten, sitzen an den 4. Ecken des Grabmahls und sind vortreflich. Die ältesten Grabmähler verfallen und werden unscheinbar, und scheinen aus schlechtem Gyps zu seyn. Gleich beim Eingang in die Mitte des Begräbnisplatzes, steht noch jetzt ein erstaunlich hohes, prachtvolles Paradebette zu Ehren *Ludwigs XV.* Der Sarg, worin der Königl. Leichnam liegt, ist mit schwarz und weißem Sammt bedeckt, und hat die prächtigsten Stickereien des Königl. Wappens, das 2. mahl auf jeder Seite steht. Wachskerzen, wie ein Mannsarm dick, und eben so hoch als dieses Prachtbette, stehen beständig um dasselbe herum, und dürfen, gleich der *Vesta* heiligem Feuer, nie auslöschen. Man sagte uns, daß in diesem Leichengerüste noch *Louis XV.* liege, und unmittelbar unter ihm *Louis XIV.* — und daß *Louis XV.* so lange hier über der Erde stehen bleibe, bis sein Nachfolger stirbt, dessen Leichnam alsdann wieder in dessen Stelle, erster aber hinunter ins Gewölbe kommt, und daß man bis dahin diese Wachskerzen unaufhörlich ums Leichengerüste brennen lasse, welches ich aber immer noch nicht glauben kan. Man denke sich nur den unermesslichen Aufwand des Wachses! *) *Turenne* hat die Ehre, neben Königen begraben zu seyn, und sein Grabmahl, das durch eine eigne Grille von den andern abgesondert ist, ist wiederum ein Meisterstück der

*) Dieser Gebrauch hat allerdings, auch nach dem Zeugnisse andrer Reisenden, seine Richtigkeit.

drig. Man siehts deutlich, daß das Wasser durch seine Schwankungen und öftere Ueberschwemmungen diesen Berg aufgeführt hat. Geht man hinein, so sieht er aus, wie man uns die Catocomben in Rom beschreibt. Man treibt grosse mit einander communicirende Gewölber, lange, hohle, dunkle Gänge hinein, die keiner Unterstützung bedürfen, und durch das öftere Ausgraben des Kalks täglich grösser werden. Wasser findet man inwendig gar nicht, am Fuße des Bergs aber etwas wenig. Oben und an den Seiten ist eine dünne Rinde schwarzbrauner Erde, die von verfaulten Pflanzen entstanden ist. Man findet nichts Merkwürdiges darauf. Da ist noch ein Vorrath für Millenarien. Doch sind schon gewaltig tiefe Gewölber und Löcher hinein gegraben. Von diesem Werke der Natur, das mit dem Stempel der Grösse des Schöpfers bezeichnet ist, und sich gleich durch den mächtigen Eindruck, den's in die Seele macht, als Naturwerk verkündigt, ging ich weg und zu einem schimpflichen Beweise von dem elenden grausamspielerischen Geist der Franzosen, nämlich zum

Combat des Betes sauvages. Wer sollte es glauben, daß diese unmenschliche Art, die Zeit durch Thierheßen zu tödten, und sich im Müßiggange zu belustigen, noch in unsern Zeiten in Paris Beifall und Unterstützung finden könnte? Schon von weitem hört man das Bellen, Gelfern, Schreien, Toben, Rasen und Lärmen wilder, beissiger Thiere, die der Mensch — welche Schande! — gegen einander erhitzt und reizt. Man hat ein grosses, hohles Haus erbaut, hinten gehen Treppen hinauf, inwendig sind 2. Gallerien, unten ist ein Kampfplatz, und ums Haus herum befinden sich eine Menge

Nordsee hat. Es lebt blos vom Fischfange und Seefahrt. Der Weg dahin ist eine prächtige, 25. Fuß breite Allee, ganz mit aufrechtstehenden Backsteinen belegt, für die Fahrenden, Gehenden, und Reitenden abgetheilt, und sauber, so wie alles in Holland. Man begegnet beständig den kleinen Karren, die mit Menschen und Fischen beladen, durch grosse Hunde nach dem Haag gezogen werden. Man ladet den Hunden schwer auf, und sie werden in kurzer Zeit ganz steif vom Laufen und Ziehen. In Schevelingen gibts sehr reiche holländische Bauern, und die herrlichsten Kuh-Melkereien. Ich fand, daß die Leute hier schon neue Grundbirnen assen. Im Dorfe selber handeln einige mit Konchylien. Oben steht eine kleine Kirche, in der inwendig einige Wallfischknochen waren. Bei dieser Kirche hat man die herrlichste Aussicht in die See. Was soll ich davon sagen? Könnt' ich mir alle Tage diesen kostbaren Anblick verschaffen?

Da rauscht's Anbetung Gottes in die Seele,
Da liegt die Allmacht aufgedeckt. —

Das majestätische Brausen des Meers, das Aufschwellen, Sinken und Anschlagen des Wassers, die unzähligen Berge von Schaum, die sich in der Ferne bilden, fürchterlich daher wälzen, und unter den Füßen des Menschen sich brechen, und das unzählbare Heer von mannichfaltigen, grösstentheils noch unbekannten Seegeeschöpfen, und das Ufer des Meers mit Schiffen besetzt, die Seemöven, die beständig hin und herfliegen, die Windstöße, die unaufhörlich von der ebenen Fläche unter dem Gewölbe des Himmels daher fahren, die Sand-Dünen, welche die See ausschäumt, und wieder wegspült; — das alles füllt die Seele mit grossen unbeschreiblichen Empfindungen,

pfundungen, die Jedem, der das nicht zu sehen gewohnt ist, wichtig und eindringend seyn müssen. Ich ging lange am Gestade herum, sah über das Wogen- Meer hin, empfand die Pracht der Natur, sah den Allmächtigen, sah den Allwissenden vor mir, und — schwieg. Jede Welle wirft eine ungeheure Menge von Muscheln, Fischen und andern Meerförpeln aus; ich nahm manches Produkt in die Hand, von dem ich mich auf keine Beschreibung, auf keine Zeichnung besinnen konnte, und wie lebhaft sah ich da das Bild der menschlichen Unwissenheit, und die Majestät der allsehenden Erkenntnis Gottes! Könnten wir doch, dachte ich, die verborgenen Reichthümer des Oceans kennen lernen! Könnten wir doch in die Tiefe steigen, und den Schöpfer im Meer bewundern! — Zuletzt must' ich fort vom rauschenden Schauplatz der Grösse Gottes, und nahm zum Andenken an diese frohe Stunden, einen starken Vorrath von Muscheln und Schnecken mit mir.

Aufm Rückwege ging ich rechter Hand in der Mitte der Allee nach Sorgvliedt, einem grossen altmodischen Garten, und Landsitz, ehemals dem Lieblings- Dichter der Nation Catb, jetzt aber dem Grafen von Bentinck gehörig. Das Schönste waren 2. kleine Häuschen, in denen sehr künstliche Fontainen zwischen unmerklichen Rützen angebracht waren. Der Bediente durfte nur eine kleine Welle ein wenig umdrehen, so kam aus allen Orten der feinste Staubregen, nach allen Direktionen untereinander und gegeneinander hervor *).

J i 2

Beim

*) Durch den jetzigen Besitzer ist dieser Garten nun ganz umgeschaffen, nach englischer Art eingerichtet, und ungemein verschönert worden. Herausgeber.

saal, ein grosses, rundes Zimmer, gegen den Garten zu, ganz mit Malereien behangen, und mit einer herrlichen Kuppel verschönert. Die eine Seite füllt ein einziges grosses Gemälde von Jordaens, das den Prinzen Fried. Hein. auf dem Triumphwagen vorstellt. Die Zwietracht unter seiner Pferde Füßen, eine Menge Menschen um ihn herum, und der Prinz selber sind ganz vortreflich gemahlt. Rings herum im Zimmer sind an kleinen Wänden 4. Schildhalter, so natürlich gemahlt, daß man meint, die Kerle stehen wirklich da. Jenem Meisterstück gegenüber hängt ein andres von Rubens, das die schmiedenden Cyklopen vorstellt. Der Pinsel dieses grossen Malers hat wieder alles erschöpft. Man sieht sogar die Feuerfunken, man sieht in die rothe Schmiedesse hinein, und dann die derben Muskeln am Körper dieser Kerle, ihre Stellungen — da sieht man recht Virgils Illi inter sese etc. Die andern Stücke sind die 4. Welttheile und Allegorien von Einnahmen der Städte und allen Thaten des Prinzen Friedrich Heinrichs, von Everdingen, Honthorst, Soutmann, Lairesse und Thulden gemahlt. Oben in der Kuppel ist die zärtliche Gemahlin im Wittwenkleide abgebildet, mit Geniussen und lateinischen Inschriften. Der Geschmack der Holländer ist, überall das Todtengerippe dabei anzubringen. Von da besucht ich nun wieder

Hrn. Lyonet und sein Kabinet. Ach, das war wieder ein heiliger, festlicher, unschätzbare Abend für mich! Ich sah und redete, und hörte so lange bis ich müde war, und die Trennung von diesem Manne mir eine traurige Viertelstunde machte. Wir sahen 1) die Bivalven durch. Bei der Uebersicht der vielen kostba-

ren Stücke machte ich in der Eile folgende Bemerkungen, um doch auch etwas zu behalten: 1) Hier sind die Originalien vom *Crete de coq*, die ich in Paris nur versteinert sah. 2) Es gibt Konchylien, deren beide *Batzans* wenig — selten — beständig — ziemlich — und ganz und gar verschieden sind. 3) Es gibt eine Noahsarche, an der das Gewinde gegen die sonstige Gewohnheit der Natur nicht hinten, sondern fast in der Mitte ist. 4) Die sogenannten Jakobsmuscheln oder Mäntel, (die sich die Pilgrimme nach St. Jacques de Compost. auf die Kleider heften,) haben die obre Hälfte ganz platt, die untre ganz hohl. 5) Es gibt eine Bivalve, die ganz weiß ist, nur an beiden Seiten des Gewindes einen kleinen rothen Fleck hat. 6) Es gibt eine einzige Bivalve, die inwendig eine *Cloison* hat. 7) Es gibt eine Bivalve, die 2. Lippen hat, und an denen sitzen erst die genaupassenden Zahnreihen. 8) Es gibt Konchylien wie Postpapier, andre erstaunlich schwer. 9) Man kan nicht begreifen, wie sich die *Pholaden* nähren, denn das Loch, darin sie in dem harten Kiesel stecken, ist so eng, daß man gar nicht sieht, wie sie die 2. Schalen von einander thun können. 11) Eine Sammlung von gemahlten Abbildungen dieser Konchylien. Ein gewisser Daniel Marot hat sie unter Lyonet's Augen abgezeichnet, so schön als möglich, so schön als Madem. Basseporte. Der Künstler starb aber, eh er sie verkaufen konnte. Da fielen sie als ein Vermächtniß an Lyonet. Seitdem hat er freilich wieder viele Stücke bekommen, die noch nicht abgemahlt sind. Ich wünschte, daß die Göttinger Bibliothek sie kaufte. Er schätzt sie auf 1000. Thaler 2c. 111) Die vielen Zeichnungen von Insekten, die Lyonet gemacht

Sander, Heinrich

Heinrich Sanders, Professors am Gymnasium illustre in Carlsruhe, der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin und der Fürstlichen Anhaltischen deutschen Gesellschaft in Bernburg Ehrenmitgliedes, Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien in Beziehung auf Menschenkenntnis, Industrie, Bd.: 1

Leipzig (1783)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.43-s(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11448891-2
VD18 80260128-001